
#ANTIFEMINISMUS

#GENDERMAINSTREAMING

Betrachten wir Feminismus als ein Projekt, das sich unter der Maxime der Intersektionalität gegen bestehende Ungerechtigkeitsverhältnisse richtet und eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse anstrebt, dann kann *Antifeminismus* als gegensätzliche Bewegung und somit als Reaktion auf feministische Emanzipationsprozesse beschrieben werden (vgl. Henninger 2020: 15). Dabei werden tradierte, heteronormative Geschlechterverhältnisse idealisiert und deren (Wieder-) Herstellung angestrebt, wobei meist keine inhaltlich-kritische Auseinandersetzung stattfindet, sondern eine pauschale Abwehrhaltung feministischen Forderungen gegenüber eingenommen wird (vgl. Blum 2019: 14). Im Unterschied zur Misogynie, der „Vorstellung einer ontologischen Minderwertigkeit der Frauen“ (Planert 1998: 12), richtet sich Antifeminismus grundsätzlich gegen emanzipierte Persönlichkeiten und Forderungen (also beispielsweise auch gegen spezifische Männlichkeiten), nicht aber gegen Frauen, die ihrem Geschlechterstereotyp entsprechen.

— Aufgrund der empirisch unterscheidbaren Strömungen und AkteurInnen¹⁾ kann auch von *Antifeminismen* gesprochen werden, die sich – so Annette Henninger – folgendermaßen differenzieren lassen: Neben (extrem) rechten AkteurInnen und Organisationen werden u.a. christliche Konservative sowie FundamentalistInnen, MaskulinistInnen wie beispielsweise Incels und Pick-up-Artists, konservative bzw. reaktionäre JournalistInnen sowie teilweise VertreterInnen eines neoliberalen (Anti- bzw. Post-) Feminismus dem Antifeminismus zugeordnet.²⁾ Eine Gemeinsamkeit dieses heterogenen AkteurInnenspektrums lässt sich dabei besonders in der gemeinsamen Ablehnung von Gender-Konzepten erkennen (vgl. Henninger 2020: 16–19; ausführlich dazu auch Blum 2019). Seit den 2000er Jahren ist Letztere als neuer Schwerpunkt antifeministischer Argumentation zu nennen, wobei „gegen Geschlechterforschung, das sozialwissenschaftliche Gender-Konzept und die Strategie des Gender-Mainstreamings“ opponiert wird (Blum 2019: 41f.). Die politische Strategie des *Gender-Mainstreamings* zur #gleichstellung von Frauen und Männern wurde 1997 durch die EU im Amsterdamer Vertrag für alle Mitgliedsstaaten als verbindlich festgelegt (siehe Neusüß/Chojacka 2012). Aus feministischer Perspektive kann hier sicherlich die zugrunde liegende Geschlechterbinarität kritisiert werden; von antifeministischen AkteurInnen dagegen

1)

Mit der Schreibweise mit Binnen-I in Bezug auf antifeministische AkteurInnen orientiere ich mich an dem Vorschlag von Blum, die in diesem Kontext die ideologische Vorstellung von Geschlechterbinarität dieser AkteurInnen durch die Schreibweise hervorheben möchte (vgl. Blum 2019: 12).

2)

Zu Postfeminismus und dem Verhältnis zum Feminismus, Antifeminismus und Neoliberalismus siehe Henninger 2020: 18f.

wird #gendermainstreaming teilweise als Strategie zur Abschaffung der Biologie dargestellt oder fälschlicherweise als Streben nach einer Herrschaft durch Frauen interpretiert (vgl. Blum 2019: 45). An dieser Stelle zeigt sich die Nähe zu verschwörungsideologischem Denken. Antifeminismus ist aber auch eng mit anderen Ungleichheitsideologien, insbesondere mit Antisemitismus, Rassismus sowie Homo- und Transfeindlichkeit, verschränkt (vgl. ebd.: 115; siehe auch Henninger 2020: 17; Rahner 2020: 342). Dabei übernimmt der Antifeminismus oft eine verbindende Funktion zwischen verschiedenen Gruppierungen und kann somit als „Brückenfunktion“ oder auch als „Einstiegsdroge“ zu rechter Ideologie bezeichnet werden (Hechler/Schutzbach/Huppertz 2020). Zudem haben sich in den letzten Jahren mehrere rechtsextreme AktivistInnen in antifeministischen Chat-Foren radikalisiert (vgl. ebd.). All diese Aspekte deuten auf eine Gefahr für die Demokratie hin, deren gesellschaftliche Grundfesten durch verheerende rechtsterroristische Anschläge, wie 2019 in Halle an Jom Kippur, aber auch in Christchurch oder Oslo und Utøya, erschüttert werden sollen. Die Täter bedienen sich dabei ausnahmslos einer (Rechtfertigungs-)Rhetorik, die stark durch eine „ideologische Symbiose aus Antisemitismus, Rassismus und Frauenhass“ geprägt ist (Rahner 2020: 342).

—— Dieser Herausforderung lässt sich nach Judith Rahner neben der konsequenten Verfolgung von Online-Hasskriminalität wirksam mit einer ungleichheitskritischen Zivilgesellschaft begegnen, „weil sie dem Rechtsterrorismus den Nährboden entzieht“ (Rahner 2020: 350). Als zentrale Ansatzpunkte werden dabei Sicherheitsmaßnahmen sowie Präventionsarbeit identifiziert. Bezüglich Letzterer sind pädagogische Konzepte, politische Bildung sowie eine Rechtsextremismusprävention gefragt, die dem Aspekt Geschlecht als sozial konstruierte Kategorie allesamt eine zentrale Rolle zuweisen. An dieser Stelle sei beispielhaft die Arbeit der Amadeu Antonio Stiftung erwähnt, die sich u.a. auf Instagram unter #antifeminismus aufklärerisch dem Thema widmet und Aufmerksamkeit für Ungleichheitsideologien generiert (siehe Amadeu Antonio Stiftung).

—— Rebekka Blum zufolge lässt sich erstarkender Antifeminismus prinzipiell als Reaktion auf gesellschaftliche Veränderungen beobachten und in diesem Zusammenhang als eine „Bewältigungsstrategie“ beschreiben, mit der den entstandenen Unsicherheiten begegnet werden soll (Blum 2019: 97). Dabei benennt Blum neben der Veränderung von Geschlechterverhältnissen auch wirtschaftliche Prekarisierung in Verbindung mit einer politisch suggerierten Eigenverantwortung als potenzielle Ursachen (vgl. ebd. 2019: 98–105).

Da Feminismus auf die Abschaffung von Ausbeutungsverhältnissen zielt, muss die Antwort feministischer Bewegungen auf Antifeminismus folglich nicht nur die bereits implizite Positionierung, sondern auch die konsequente Fortsetzung der eigenen Bestrebungen für eine solidarische Gesellschaft sein.

// Literaturverzeichnis

Amadeu Antonio Stiftung, Instagram-Account: <https://www.instagram.com/amadeuantoniofoundation> (02.05.2021).

Blum, Rebekka (2019): Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus. Hamburg, Marta Press.

Hechler, Andreas / Schutzbach, Franziska (im Gespräch mit Carina Huppertz) (2020): „Girls, I will destroy you!“ – Frauenhass im Internet. In: BpB, Podcast-Reihe „Rechtsextreme Rückzugsräume“, 22.06.2020, <https://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/311298/girls-i-will-destroy-you-frauenhass-im-internet> (02.06.2021).

Henninger, Annette (2020): Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftspolitischem Potenzial? In: Dies. / Birsl, Ursula (Hg.), Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftspolitischem Potenzial? Bielefeld, transcript, S. 9–41.

Neusüb, Claudia / Chojecka, Julia (2012): Kein Fortschritt ohne Bewegung. In: BpB, Dossier „Gender-Mainstreaming“, 25.10.2012, <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/gender-mainstreaming/147263/kein-fortschritt-ohne-bewegung> (19.05.2021).

Planert, Ute (1998): Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Rahner, Judith (2020): Tödlicher Antifeminismus. In: Henninger, Annette / Birsl, Ursula (Hg.), Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftspolitischem Potenzial? Bielefeld, transcript, S. 337–352.

// Angaben zur Autorin

Julie Kuschel studiert Soziologie an der TU Berlin. Ihr Schwerpunkt liegt neben Antifeminismus im Bereich der Sozialstruktur. Zudem ist sie am Fachgebiet Methoden der empirischen Sozialforschung als studentische Hilfskraft beschäftigt. Ihre Bachelorarbeit schreibt sie zu Eigentumsverhältnissen auf dem Wohnungsmarkt sowie sozialer Ungleichheit.

// FKW wird gefördert durch das Mariann Steegmann Institut und Cultural Critique / Kulturanalyse in den Künsten ZHdK

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Marietta Kesting / Julia Noah Munier / Mona Schieren / Kea Wienand / Anja Zimmermann // www.fkw-journal.de

// Lizenz

Der Text ist lizenziert unter der CC-BY-NC-ND Lizenz 4.0 International. Der Lizenzvertrag ist abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

